

Wintergetreide

Früh, aber nicht zu früh säen

Eine frühere Saat bringt meist höhere Erträge als ein später Anbau. Doch aufgepasst: Wenn Sie zu früh säen kann der Schuss nach hinten losgehen. Denn frühes Getreide fällt oft Schädlingen und Krankheiten zum Opfer.

Von Lothar BOESE

Zuerst die Gerste, dann den Roggen und zum Schluss den Weizen säen. Das ist bei uns gängige Praxis. Doch ist das auch richtig? Die Expertenmeinungen zum optimalen Saattermin von Wintergetreide haben sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten teilweise gravierend geändert. Das gilt vor allem für den Winterweizen. In Ostdeutschland wurde früher für gute Weizenstandorte die zweite Oktoberhälfte als optimal angesehen. Neuere Erfahrungen zeigen aber, dass heutzutage die zweite Septemberhälfte optimal wäre. Das beweisen unsere Versuchsergebnisse aus Sachsen-Anhalt (Abb. 1). Nach Anfang Oktober fällt der Ertrag in den meisten Jahren zunehmend ab. Die Ergebnisse schwanken jedoch von Jahr zu Jahr. Dabei kostet den Landwirt jede Woche Anbauverzögerung durchschnittlich 2,5 dt/ha im Schnitt aller Getreidearten. Die Versuche bestätigten gelegentlich auch die von den Züchtern beworbenen Sortenmerkmale „Frühsaateignung“ oder „Spätsaateignung“. Die Wirkung dieser Eigenschaften ist aber meist nur gering.

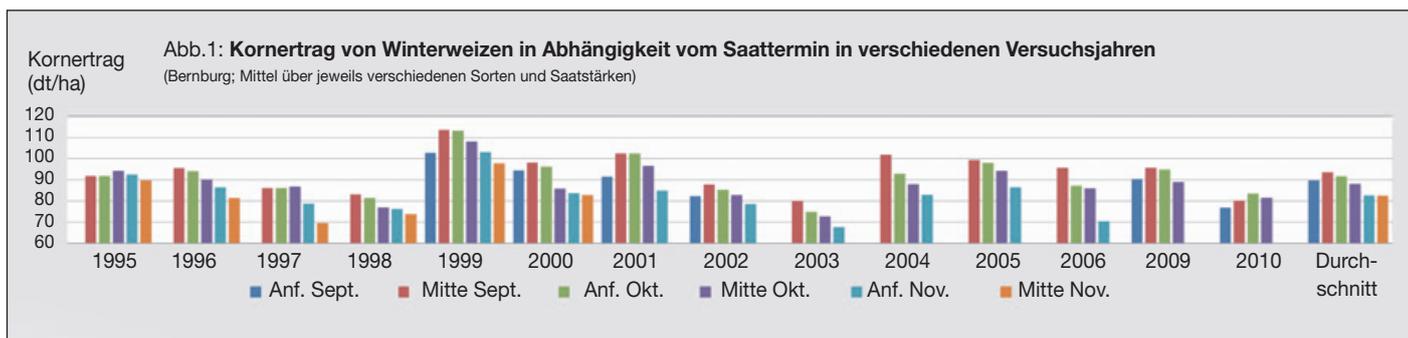
Risiken der Frühsaat

Grundsätzlich liegt zwischen Mitte September und Anfang Oktober die Saatzspanne, in der alle Getreidearten immer die besten Ergebnisse brachten. Bei noch früheren oder späteren Saatterminen gingen die Erträge zurück. Das gilt besonders für gute Weizenböden im Ackerbauggebiet. Auf leichteren Standorten oder in höheren Lagen liegt die optimale Saatzspanne noch etwas früher.

Die Versuche zeigen auch, dass die Erträge bei extrem frühen Saatterminen Anfang September immer abfallen. Dabei sind das Überwachsen und das Auswintern der Bestände in den milderen Regionen kein Problem. Eine Gefahr stellt hier vor allem das höhere Befallsrisiko durch Krankheiten und Schädlinge dar. Meist sind es Fußkrankheiten wie Schwarzbeinigkeit oder Halmbruch, Virose oder Schädlinge wie die Fritfliege, die einen zusätzlichen Aufwand verlangen. Zusätzlich steigt der Druck durch Ungräser wie Ackerfuchschwanz

Auch bei früher Saat bringt eine höhere Saatstärke höhere Erträge. Foto: Landpixel





und Windhalm. Aber auch Blattkrankheiten treten bei Frühsaaten häufig schon im Herbst auf. Dagegen kann ein Landwirt jedoch mit einer Pflanzenschutzmaßnahme und/oder einer umfassenden Beize gegenwirken.

Saatstärke anpassen?

Berater empfehlen oft, die Saatstärke an den Saattermin anzupassen. Frühsaaten sollten mit niedrigerer, Spätsaaten mit höherer Saatstärke ausgesät werden. Viele Versuche (Beispiel Winterweizen Abb. 2) zeigen aber, dass auch bei Frühsaaten eine hohe Saatstärke meist mit höheren Erträgen einhergeht. Der Ertragsanstieg fällt hier jedoch etwas geringer aus als bei Spätsaaten. Umgekehrt sinkt der Ertrag bei einer niedrigen Saatstärke bei der Spätsaat stärker ab als bei Frühsaat. Ähnliche Ergebnisse zeigen auch Versuche mit anderen Getreidearten.

Wenn eine Frühsaat mit hoher Saatstärke zu Ertragsabfall führte, war dies fast immer durch Lager bedingt. Dem können Landwirte aber durch einen sortenspezifischen Einsatz von Wachstumsreglern gegensteuern.

Der Landwirt sollte unter schlechten Anbaubedingungen wie bei einem groben, trockenen Saatbett, wenn kein Regen in Aussicht steht oder bei extremen Spätsaaten, die Saatmenge erhöhen.

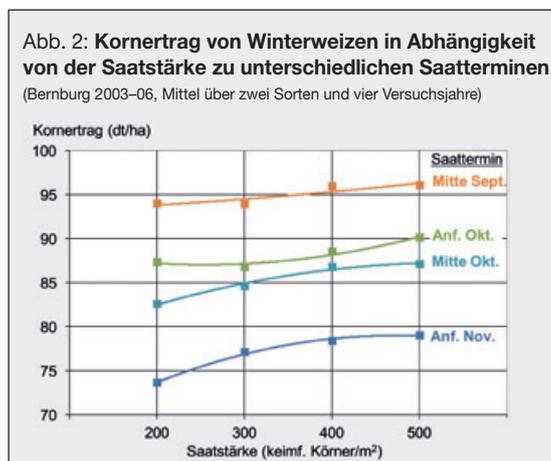
Doch welche Saatstärken sind optimal? Hier sollte der Landwirt nicht nur auf den Kornertrag schauen, denn jede Erhöhung verursacht auch höhere Kosten. Diese sind bei zu geringen

Ertragszuwächsen nicht mehr gedeckt. Das bestimmende Kriterium ist die monetäre saattgutkostenfreie Leistung als Differenz aus Erlös (Kornertrag x Produktpreis) und Saatgutkosten (Menge x Preis). Diese können Sie auf der Grundlage von Versuchserträgen bzw. Erfahrungswerten und geschätzten Preisen für jede Saatstärkenstufe berechnen. Entsprechende Szenarios zeigen, dass bei hohen Erträgen und Produktpreisen die Saatstärke erhöht werden kann. Ist das Gegenteil der Fall, sollten Sie die Saatstärke absenken. Auch Saatgut mit niedriger Tausendkornmasse und hoher Keimfähigkeit senkt die Kosten, da Saatgut in der Regel nach Masse gehandelt wird. Bei großkörnigen Leguminosen spielen diese Eigenschaften eine besondere Rolle. Allgemein sind bei konventionellem Saatgut bei Getreide Saatstärken von 270 bis 330 keimfähige Körner/m² optimal. Bei Hybridsorten schlägt jedoch der hohe Saatgutpreis (bei Weizen z.B. fünffach höher) durch, so dass die Saatstärke auf 150–200 Körner oder sogar darunter abgesenkt werden muss. ■

Dr. Lothar Boese arbeitet an der Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau Sachsen-Anhalt am Zentrum für Acker- und Pflanzenbau in Bernburg.

Versuchsinformation

V Versuchsergebnisse aus Sachsen-Anhalt vom Standort Bernburg am Südrand der Magdeburger Börde; Schwarzerde, ca. 500 mm mittlerer Jahresniederschlag, 9 °C mittlere Jahrestemperatur.



Fazit

Eine zu frühe Saat geht in der Regel mit schlechteren Erträgen einher. Hier sind die Risiken durch Krankheiten und Schädlinge zu groß. Der optimale Aussattermin liegt zwischen der zweiten Septemberhälfte und der ersten Oktoberhälfte. Die Probleme mit Krankheiten und Schädlingen sind zu diesem Zeitpunkt bereits geringer und können meist ohne zusätzliche Aufwendungen beherrscht werden. Dies gilt für alle Getreidearten in den Gunstlagen. Auf leichten Standorten oder in höheren Lagen liegt die optimale Saatzeitspanne noch etwas früher. Nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten sind Saatstärken um 300 keimfähige Körner/m² unter mittleren Ertrags- und Preisverhältnissen optimal. Die Differenzierung der Saatstärke nach dem Saattermin ist nicht gerechtfertigt. Nur bei erkennbaren Aufgangsrisiken sollten Sie die Saatmenge erhöhen.